

Merseburger Correspondent.

Er scheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7/8 Uhr.
Telephonanschluss Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung
1 Mark 20 Pf. durch den Herkunfts-
träger
1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 196.

Freitag den 22. August.

1902.

Für den Monat September werden noch
Abonnements auf den

„Merseburger Correspondent“

zum Preise von 50 Pf. resp. 40 Pf. von
allen Postanstalten, Postbüros, sowie in der
Expedition entgegengenommen.

Inserate finden bei der großen Auflage
des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

Zum Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten.

Der Ton, in dem die literale und Bauernbun-
dpresse die Veröffentlichung des Depeschenwechsels
zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten kritisiert,
gewinnt je länger sich diese Exortierung fortsetzt, eine
immer „lebhaftere“ Färbung. Das „Bayerische
Vaterland“, das zuerst eine ungewöhnliche Zurück-
haltung beobachtet hatte, schreibt am Mittwoch ganz
in Sinne des verforderten Tils: „Jetzt wird denn
doch die allerhöchste Abonnementgabe, die sich
von der Substanz nähert, einsehen, wohin wir in
Bayern gekommen sind. . . . Es ist wieder einmal
gelungen, die „gebellte Person“ des Kaisers in
den Tageskreis zu zerren, aber dabei hat man ver-
gessen, daß diese Kaiserdepesche auch die Giltigkeit auf
eine neue Dynamik der Erbitterung im
Puberthum des bayerischen Volkes gegen Preußen
ist. . . . Will man denn wirklich das bayerische
Volk systematisch in die Arme des Vollmarianischen
Sozialismus treiben? . . . Derartige Depeschen
sind nur geeignet, das Gegenteil von dem zu be-
zwecken, was sie vielleicht beabsichtigen. Vom Centrum
aber erwarten wir, daß ihm dieses Telegramm wie
ein heißes Bügelleisen über den in der Berliner
Hofluft büdelig genordenen Rücken gefahren ist. . . .
Aber auch die führenden Centruntsorgane schlagen
einen ungemein kriegerischen und drohenden Ton an.
Die „Germania“ kündigt eine Interpellation im
Reichstage wie folgt an: „Die bayerischen Abge-
ordneten haben bereits in Aussicht gestellt, daß sie
den Depeschenwechsel zur Sprache bringen wollen.
Wir würden es auch im Interesse des Reiches mit
Freude begrüßen, wenn Gelegenheit geboten würde,
dem höchsten Träger der Gewalt im Reiche von der
Abgeordneten-Tribüne aus zu sagen, wie übel
berathen er bei Erlaß und Veröffentlichung des
Telegramms an den Prinzregenten von Bayern ge-
wesen sei.“

Die „Mugburger Abendztg.“ erfährt direkt
vom bayerischen Hoflager: „Es steht nunmehr fest,
daß die Veröffentlichung des Depeschenwechsels
zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten aus-
schließlich auf Befehl des Kaisers erfolgt ist, nachdem
sie von bayerischer Seite, wo man das
Peinliche des Vorganges von Anfang an sehr lebhaft
empfund, abgelehnt worden war. Im Hoflager
des Prinzregenten machte die Veröffentlichung, die
man erst aus den Zeitungen erfuhr, eine Wirkung,
für welche die Bezeichnung „Ueberraschung“ auch
nicht annähernd erschöpfend ist. Trotz manchem
Vorausgegangenem hatte man derartiges doch nicht
für möglich gehalten.“

In einem Artikel der „Pfälzer Ztg.“ heißt es:
„Beim Lesen des Telegramms an Sr. königl. Hoheit
den Prinz-Regenten, wonach der Kaiser dem Prinz-
Regenten 100 000 Mk. anbietet an Stelle der von
der Kammer der Abgeordneten abgelehnten Summe
zur Aufbahrung von Kunstwerken, kommt einem un-
willkürlich der Gedanke: Wie wäre es, wenn Es.
Majestät der König von Preußen die dreißig
Millionen Gulden, welche im Jahre 1866
Bayern an Preußen zahlen mußte, wieder
an Bayern herauszahlen würde? Dieser
Gedanke wurde ja schon im Jahre 1870-1871 ge-
äußert, als Frankreich 5 Milliarden Mark zahlen
musste. Mit diesen 30 Millionen Gulden: 51
Millionen Mark, verzinslich angelegt, können auf

die Dauer jährlich zwei Millionen aufgewendet
werden zur Ablösung von Grundzinsen, Wohnungs-
geld-Zuschüssen u. s. w. Das wäre eine Wohlthat,
die dem ganzen bayerischen Volke zu Gute käme und
dem Deutschen Kaiser den Dank des ganzen Bayern-
landes sichern würde.“ Die „Mugburger Abendztg.“
bemerkte dazu, daß für derartige Exortierungen gegen das
Reich Vorgänge, wie der in Rede stehende, auch
strenge empfänglich machen, die sonst der literalen
Agitation nicht zugänglich sind.

Der Fall Löhning.

Einen Gottesfrieden mochte die „Köln. Ztg.“
für den Finanzminister erwirken bis zur parla-
mentarischen Verhandlung über den Fall Löhning.
Umgekehrt rath die „Frankf. Ztg.“ einer Ver-
sumpfung der Angelegenheit vorzuziehen: „Die
Sache ist von so grundsätzlicher Bedeutung, daß sie
unmöglich als bloße innere Resorrtangelegenheit der
Finanzverwaltung werden darf. Sie betrifft die
Frage, ob die Beamten überhaupt noch eine
eigene politische Meinung haben und
äußern dürfen, was doch Herr v. Rheinbaben,
als er noch Minister des Innern war, sogar den ihm
unterstellten politischen Beamten, Land-
räthen, Regierungsräthen u. s. w. in Bezug
auf die konservativ-agrarische Opposition
stillschweigend zugestanden hatte, während es
Herrn Löhning als ein Verbrechen angerechnet wird,
daß er, der nichtpolitische Verwaltungsbeamte,
an der jetzigen Polenpolitik der Regierung manches
auszusagen hat. Auch die Frage ist zu beantworten,
auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen die
Pensionierung Löhnings überhaupt erfolgen
durfte, da doch anscheinend keine der gesetzlichen
Voraussetzungen für die Pensionierung, förderliche oder
gebilligte Dienstfähigkeit oder Vollendung des 65.
Lebensjahres vorlag. Und schließlich bleibt immer
noch die ganz unehrerliche Einmischung in die
Familienverhältnisse eines Beamten übrig, die
ebenfalls eine Frage von ganz allgemeiner Bedeutung
ist. Diese Fragen geben das ganze Staats-
ministerium an, das es der öffentlichen Meinung
schuldig ist, mit seiner Stellungnahme nicht bis zum
Wiederzusammentreten des Landtages zu warten.“

Wenn die Haltung Löhnings zur Polen-
frage wirklich entscheidend gewesen für eine un-
freiwillige Pensionierung, so muß es auffallen, daß
nur gegen diesen einen Beamten, der noch dazu der
Durchführung der Polenpolitik in seinem Ressort
völlig fern steht, eingeschritten worden ist, obwohl
Löhning sich darauf beruft, daß ebenso wie er „die
große Mehrzahl der höheren Beamten der
Provinz Gegner der drohenden Vorgehens in der
Polenpolitik, des sogenannten „Sakaltismus“ ist. Dies
scheint auch nachträglich Regierungskreisen zum
Bewußtsein gekommen zu sein, denn der „Reichsboten“
kündigt an, daß Löhning „nur der erste in einer
Reihe von Beamten sein dürfte, die, weil man die
Ueberzeugung hat, daß mit ihnen die Polenpolitik der
Regierung nicht durchzuführen ist, da sie eine ganz
verkehrte Stellung zu den Polen und Deutschen ein-
nehmen, durch andere zu ersetzen sind“. Das
konservative Blatt spricht von der Erwartung, „daß
mit der Löhningerei energisch aufgeräumt
werden soll.“ — Das Einschreiten gegen Löhning
dauert schon von Anfang März. Es hat lange ge-
dauert, bis sich die Regierung zu der Anschauung
durchgerungen hat, daß das Vorgehen gegen Löhning
nur der erste Streich gewesen sein soll. Sie
wird sich aber hüten, den zweiten folgen zu lassen.

Eine Verletzung der Amtspflichten durch
Unterlassung der vorherigen Anzeige seiner Ver-
lohnung hat der Finanzminister in einem
verlesenen Erlaß zum Vorwurf gemacht. Die „Voss.
Ztg.“ untersucht nun die Frage, ob es etwa zu den
Pflichten eines preussischen Beamten gehört, das
Gutachten des Ministers einzuholen, ehe er in der
Zeitungs bekannt macht: Als Verlobte empfehlen

sich. . . Das Blatt erinnert daran, daß in der
Begründung zum Gesetz über die Fürsorge für Wit-
wen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten
auf den Beschluß des Staatsministeriums vom 3.
November 1886 hingewiesen worden ist, welcher be-
stimmt, „daß die Verpflichtung zur Einholung des
Ehestenbefehls für die Staatsbeamten durch eine bloße
Anzeigepflicht von der vollendeten Thatsache
der Eheschließung ersetzt werde.“ Es empfehle
sich jedoch, durch die formelle Aufhebung der Ge-
fordermisses einer besonderen Erlaubnis zur Ge-
schließung „eine vollkommen klare Rechtslage“ herzu-
stellen. Mithin wurde folgende Bestimmung vorge-
schlagen, die heute Artikel 42 des Ausführungsgesetzes
zum Bürgerlichen Gesetzbuch ist: „Die Vorschriften,
nach welchen für Staatsbeamte und Geistliche zur Ein-
gabung einer Ehe eine besondere Erlaubnis erforderlich
ist, werden aufgehoben.“ Am 7. April 1897 haben
die Minister v. Miquel und Febr. v. d. Neke den
Beschluß des Staatsministeriums den Regierungs-
und Oberpräsidenten in einem Rundverlaß mitgeteilt,
worin angeordnet wird, „daß die ihnen unterstellten
unmittelbaren Staatsbeamten unserer Ressorts ihren
nächsten Dienstvorgesetzten Anzeige zu machen haben,
sobald sie eine Ehe eingegangen sind. In der
Anzeige ist der Tag der Eheschließung, der Name
der Frau, sowie der Wohnort, der Beruf und die
Namen der Eltern anzugeben. Es ist dafür zu
sorgen, daß diese Anordnung den betreffenden Be-
amten — den neu eintretenden jedesmal bei ihrer
Verpflichtung — bekannt gemacht werde.“ In der
allgemeinen Verfügung, worin der Justizminister
den Staatsministerialbeschuß seinen Beamten mit-
theilt, wird ausdrücklich hinzugefügt: „Eine vor-
gängige Nachsufung der Genehmigung zur Ge-
schließung findet nicht statt.“

Der frühere Provinzialsteuerdirector
Löhning veröffentlicht in der „Germania“ eine Zu-
schrift gegen einen Artikel im „Reichsb.“, worin es
heißt: „Die Art, in welcher der bald 60 jährige
Mann im Verein deutscher Katholiken mit hübschen
Töchtern dieser Familien bis in die Nacht hinein
tanzte, wurde als mit den Mächten, die er seinem
Amt und seinem Alter schuldet, nicht verträglich
empfunden.“ Herr Löhning schreibt dazu: „Der
katholischen deutschen Verein habe ich im Ganzen
dreimal besucht, und zwar allein auf Bitten und
Wunsch meiner erwachsenen, noch lange nicht 30 jährigen
Tochter. Ich bin kein Mitglied des Vereins gewesen
und bin auf wiederholte Einladung als Gast daselbst
erschieden. Bei dem ersten Besuche im September
vorigen Jahres schloß eine bei mir zum Besuch
wollende Nichte Bekanntschaft mit einem jungen
Arzte in Posen; einige Tage darauf fand die Ver-
lobung statt. Gestagt habe ich nicht. Das zweite
Mal besuchte ich den Verein und zwar wiederum
nur auf Bitten meiner Tochter im November
vorigen Jahres — gestagt habe ich nicht —, das
dritte Mal im Januar dieses Jahres, und zwar
wiederum meiner Tochter wegen. Dieses Mal habe
ich eine einmalige Kunde mit den Töchtern des mit
mir an einem Tische sitzenden Steuereratzes
Umbach und des Gymnasialdirectors Schroter getanzet
und einmal mit meiner jetzigen Frau. Dies mag
genügen zur Aufklärung. Es ist bedauerlich, daß
anständige Zeitungen solche Schmäharikel aufnehmen.“
Weiter erklärt Herr Löhning: „Die Schlittehubbahn
habe ich nicht nur nach dem Tode meiner zweiten
Frau, sondern auch bei ihren Lebzeiten und zwar
jeden Winter regelmäßig besucht. Jungen, wohl-
gebildeten Mädchen habe ich auf dem Hofe in Posen
niemals den Hof gemacht. Den Gesip treibe ich
für mich allein. Ebensovienig habe ich in Gesells-
chaften in Posen jemals jungen Mädchen den Hof
gemacht.“

Politische Ueberzucht.

Frankreich. In Frankreich haben auch an
Dienstag noch mehrfach Rundgebungen gegen die

Schließung der Dreckschulen stattgefunden. In Avignon hat sich eine Versammlung von 3000 Wählern für die Steuererleichterung ausgesprochen. In Coireur fand am Dienstag Nachmittag vor der Präfectur eine Kundgebung zu Gunsten der Freiheit des Unterrichts statt; es entstand ein Handgemenge, bei dem ein Beamter der Präfectur verwundet wurde. Drei Personen wurden verhaftet. Bei Le Mans drangen Bauern in das Schloß des Deputirten Desroumelles de Conflant, durchsuchten die Schränke und banden die Dienerschaft mit Stricken fest. Die Bauern erklärten, dies nur gethan zu haben, um dem Deputirten, der für das Congregationsgesetz gestimmt habe, eine Lektion zu geben. Die Bauern hinterließen, nachdem sie die Dienerschaft gebunden, einen Zettel mit der Aufschrift: „So behandelt Euer Gebieter die armen Schulschwestern!“ — Ueber die Schließung der Klosterschule in Saint-Méen in der Bretagne wird der „Neuen Fr. Presse“ noch gemeldet: In Saint-Méen wurde der Widerstand von dem Deputirten Abbé Gayraud geleitet. Um 1/211 Uhr traf ein Zug herrlicher Gendarmen ein, an ihrer Spitze marschirten der Unterpräfekt Berne aus Drest und die Spezialcommissäre Moerds und Lomont. Abbé Gayraud, mit der Deputirtencompagne umgürtet, ging den Beamten entgegen, begrüßte sie und protestirte gegen die Vollziehung der Dekrete. In der Entfernung von 100 Metern vom Schulgebäude war die Straße durch eine Barrikade von beladenen umgestürzten Wagen gesperrt. Die Bauern, die sie vertheidigten, waren mit großen Knütteln bewaffnet und hatten Steine bereit gelegt. Der Unterpräfekt näherte sich der Barrikade und wollte die Bauern anreden, wurde aber durch die Rufe: „Hoch die Schwefelmine!“, „Hoch die Freiheit!“ verhindert, sich vernünftig zu machen. Die Bauern stimmten sogar die Barrikade an, offenbar um in Uebereinstimmung mit den neulich gemeldeten Äußerungen des Abbé Gayraud demokratisch zu beweisen, daß sie ausgezeichnete Republikaner sind. Nach einer halben Stunde entschieden sich die Gendarmen, die Barrikade von vorne anzugreifen, während Infanteristen das Hinderniß umgehen sollten. Es kam zu einem Handgemenge. Die Vertheidiger schleuderten Steine und Gegenstände aller Art. Ein Stein traf den Commissär Lomont am Kopf und fügte ihm eine schwere Verwundung zu. Die berittenen Gendarmen zogen die Säbel, die Bauern griffen die Gendarmen mit Säbeln und Steinwürfen an. Die Soldaten, ohne von der Waffe Gebrauch zu machen, gewannen endlich 50 Meter Terrain. Auf Vorschlag von Abbé Gayraud wurde dann ein Waffenstillstand geschlossen. Die Gendarmen steckten die Säbel in die Scheide, und die Bauern legten die Säbels an. Als die Soldaten nach kurzem Stillstand den Marsch in der Richtung auf das Schulgebäude wieder aufnehmen wollten, brach das Handgemenge von Neuem los. Die Soldaten wurden mit Schmutz und Jauche besoffen und bahnten sich mit Kolbenköpfen den Weg durch die fanatischen Bauern. Endlich kam der Unterpräfekt vor dem Schulgebäude an. Die Thüren waren fest verriegelt und verbarrikadirt. Man mußte zu einem regelrechten Belagerungsangriff schreiten. Sappeurs der Colonial-Infanterie hoben einen Graben aus. Sie arbeiteten unter einem Hagel von Sand und Steinen. Dennoch gelang es ihnen, den Graben auszubauen und eine Bresche in die Mauer zu legen. Ein Hauptmann und seine Soldaten drangen durch die Bresche in den Schulgarten ein, in welchem sich eine große Menge von Frauen befand, welche verjagt werden mußten, bevor man zur Thüre des Schulgebäudes vordringen konnte. Auch diese Thüre mußte von Soldaten mit Beilbeilen zertrümmert werden; unterdessen gossen Personen aus dem Innern des Gebäudes Ströme von Jauche und Urin auf die Soldaten. Die Thüre wird endlich geöffnet. Der Unterpräfekt und Commissär Moerds konnten sich nicht nach der ersten Etage begeben, wo die Superiorin, umgeben von Nonnen, sie erwartete. Moerds las die Dekrete vor, die üblichen Proteste erfolgten, und die Nonnen wurden von Damen hinausgeführt. Da der Schlüssel verloren war, mußte der Anstieg der Nonnen durch die Mauerbresche erfolgen. Der Zug bewegte sich auch hier zur Kirche, wo Abbé Gayraud eine sehr leidenschaftliche Ansprache hielt. Die Siegel wurden an das Schulhaus angelegt, aber sogleich wieder von der Menge abgerissen. Außer dem Commissär Lomont sind drei Gendarmen, ein Offizier zehn Bauern und acht junge Mädchen verwundet.

Schweiz. Der schweizerische Bundsrath wird den König von Italien bei seiner Durchreise nach Berlin am nächsten Dienstag in Göschen durch eine Abordnung begrüßen und ihm nebst seiner Begleitung ein Mahl darbieten.

Niederlande. Die Burenführer Dewet, Botha und De la Rey wollen in etwa acht Tagen nach England zurückkehren. Am Dienstag stifteten sie Steil in einen kurzen Besuch ab. — Die Burengenerale sind Mittwoch früh nach Utrecht abgereist. Fischer, Westels,

Volmarans, Leyds, Reij, Debruy, Bolman und Roussas begleiten dieselben.

Türkei. Bei der Hofe haben nach offizieller Mittheilung am Mittwoch der österreichisch-ungarische, der englische und der italienische Botschafter durch gleichlautende Noten Protest eingelegt gegen den von türkischen Blättern angekündigten zweiprozentigen Zoll auf fremde, schon verzollte Waaren, die von einem türkischen Hafen in einen andern transportirt werden. Die übrigen Botschafter werden sich dem Protest anschließen.

Griechenland. Der König von Griechenland ist am Mittwoch Nachmittag von Petersburg abgereist, um an der Hochzeit des Prinzen Nikolaus und der Großfürstin Helene theilzunehmen.

Bulgarien. Die bulgarische Regierung hat nach der „Wiener Pol. Corr.“ allen Staatsangestellten die Theilnahme an dem macedonischen Congreß untersagt. Fünfzehn diesem Verbot trotzende Beamten, die auf dem Congreß erschienen waren, wurden strafweise aus dem Staatsdienst entlassen.

Marokko. Marokkaner griffen einen für die Truppen in der Umgegend von Ain del Kellil bestimmten Proviantszug an. Die Marokkaner sowie die Begleittruppen des Proviantszuges verloren mehrere Tode und Verwundete. Es sind Truppen zur Verfolgung der Schuldigen abgesandt worden.

Mittelamerika. In Venezuela haben nach einem Telegramm aus Willemstad die Aufständischen, ohne einen Schuß zu thun, Cumana besetzt. — Nach weiterer Meldung aus Willemstad werden binnen kurzem englische Kriegsschiffe La Guaria besuchen. — Aus Haiti erhielt das Marinebureau der Vereinigten Staaten einen Bericht des Kommandanten der „Machias“, in welchem gemeldet wird, daß die Nachrichten über Geschehnisse in der Nähe von Cap Haitien und die Lage daselbst in übertriebener Weise dargestellt worden seien. Die Schlacht mit vielen Verlusten, von der berichtet worden, sei wenig mehr gewesen, als ein Schmarren, in dem zwei Mann gefallen seien.

Deutschland.

Berlin, 21. Aug. Am Mittwoch Vormittag 11 Uhr wurde in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin im herrlichen Thalgrunde zwischen der Stadt Cronberg und Schloß Friedriehshof bei regnerischem Wetter das Denkmal Kaiser Friedrichs enthüllt. Aus Anlaß der Enthüllung des Kaiser Friedrichs-Denkmals ist die Stadt Cronberg prächtig geschmückt. Die dortigen Künstler wirkten vereint und schufen ein herrliches Festbild. Auch der Denkmalsplatz übertraf den Besucher nicht allein durch seine herrliche Lage, sondern auch durch den decorativen Schmuck. Das Standbild des Kaisers ist von Ulpheus gefertigt; auf mächtigem Postament aus weißem bayrischen Kalkstein steht in doppelter Lebensgröße die Statue des Kaisers, die wohl dem Wiesbadener Denkmal ähnlich, jedoch nach den Angaben der hochseligen Kaiserin Friedrich ganz neu modellirt ist; sie zeigt den Kaiser in der Uniform der Kaiserlich-kaiserliche, die Rechte umfaßt den Feldmarschallsstab, während die Linke sich in die Hüfte stützt. Im Thalgrunde hatte das 80. Infanterie-Regiment Aufstellung genommen, zur Seite die Ehrencompagne des gleichen Regiments. Ein zahlreiches Publikum, Kriegsererete mit vielen Fahnen und Schulan hielten den Hauptweg umsäumt. Am Kaiserzelt sammelten sich die Gensdarmen, darunter die Spitzen der Civil- und Militärbehörden, der englische Botschafter und die Herren vom Hofstaat wiesland Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich. Völlerhülle und Janfaren kündeten das Herannahen der höchsten Herrschaften an. Es erschien das Kaiserpaar mit den gleichen fürstlichen Sänen wie am Dienstag in Homburg, ferner der Großherzog und die Großherzogin von Baden, welche von dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen von der Bahn abgeholt wurden. Der Kaiser trug die Uniform des ersten Garderegiments, schritt die Front der Ehrencompagne ab und begab sich unter den Klängen von Volksgesang, Kaiserhymne in das Kaiserzelt. Der Mann- und Taunusfängerband sang die Hymne aus Judas Macabäus, worauf Landrath v. Weisler eine Rede hielt. Die Hülle des Denkmals fiel unter präzisem Gensdarm und dem Präsentiermarsch. Während der Singenband die „Kaiser Friedrich-Hymne“ intonirte, schritt der Kaiser zuerst allein zum Denkmal und legte einen Kranz nieder. Dann folgten die anderen hohen Herrschaften. Der Kaiser führte hierbei die Großherzogin von Baden zum Denkmal, der Kronprinz führte die Kaiserin. Der Kaiser zeichnete den Professor Ulpheus durch eine längere Ansprache aus. Der Bürgermeister von Cronberg, Jamin, übernahm das Denkmal in Schutz und Schirm der Stadt und brachte das Kaiserhoch aus, das von Tausenden im Thale aufgenommen wurde und von den Bergen des Taunus wiederhallte. Die Musik spielte die Nationalhymne.

Zahlreiche Deputationen legten Kränze nieder. Die Majestäten verweilten im Gepräch mit mehreren Ehrengästen, und das 80. Regiment führte zum Schluß einen Paradezug aus. Nach der Enthüllungsfest fand Frühstücksfest im Schloß Friedriehshof statt. — Der Kaiser und die Kaiserin sind Mittwoch Nachmittag nach Homburg v. d. G. zurückgekehrt. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden haben am Nachmittag Cronberg ebenfalls verlassen.

— (Beim Kaiserbesuch in Posen) sind nach der „Hofen. Zig.“ zur persönlichen Sicherheit des Kaiserpaars die weitgehenden Vorkehrungen getroffen. Bei den Ausfahrten wird fast immer Militär Spalier bilden, während auf beiden Seiten der Straßen, sowohl hinter als auch vor dem Publikum Schutzmannsposten aufgestellt werden. Die Fremdenlisten der Hotels unterziehen Polizeibeamte einer regelmäßigen Revision, wobei streng darauf geachtet wird, daß fremde sich hinreichend legitimiren können.

— (Kriegsminister v. Gopler) soll, wie die „Tagl. Rundsch.“ aus sicherer Quelle erfahren haben will, nach den Manövern zurücktreten wollen. Herr v. Gopler steht im Alter von 61 Jahren. Er ist seit dem Rücktritt des Generals Bronsart von Schellendorf im August 1896 Kriegsminister. Ein Rücktritt des Ministers ist vor einigen Jahren in einem kritischen Augenblick in Frage gekommen. Ein Grund, der gegenwärtig den Minister veranlassen könnte, sein Abschiedsgesuch einzureichen, ist in der Deffenzialpolitik bisher nicht bekannt geworden.

— (Nicht die Gründung einer Hochschule sondern die Einrichtung von Hochschulfakultäten nach dem Muster der Berliner Humboldt-Universität ist in Posen der „Pol.“ zufolge geplant.

— (Colonialpolitik.) Auf der Straßepedition gegen die Eingeborenen auf der deutschen Gogelshafel wegen der Ermordung der Familie des Planers Wolff sind nach Berichten, die der Lloyd-Dampfer „Langlin“ nach Sidney übermittelt hat, 227 Eingeborene getödtet worden.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Der Reichthum des Kaiserthums über die Kunstfragen der Gegenwart. In Diente hat Reichthum des Kaiserthums Gegenstand, einem Wiener Journalisten gegenüber seine Stellung zu den schwebenden Kunstfragen unserer Zeit in klaren Worten zu präzisiren. Rückwärts blickend er sich als Gegner der sogenannten sectionistischen Richtung, wobei er sich auch auf die Kunstanfänger Kaiser Wilhelm II., dessen sehr ausgeprägter Kunstgeschmack in hinlänglich bekannt sein dürfte, bezieht. Die Worte des berühmten Bildhauers werden in den weitesten Kreisen Aufsehen erregen und jedenfalls nicht ohne Widerspruch bleiben, da er auch die moderne dramatische Literatur einer Kritik unterzogen hat. Josef Melbourne, ein Mitarbeiter des Wiener Extrablatts hatte in Diente eine Unterredung mit Reichthum, in welcher der berühmte Bildhauer rückwärtslos seine Meinung über Kunst ausbrachte. „Ich würde zu den Theorien der antiken Kunst der Schönheit in der Kunst“, lautet er, „mit unbedingter Verwunderung empor. Am gleichen Maße wider mich jene Schöpfungen an, die unter dem Schlagwort Section unter die Menge gebracht werden. Wird nicht bad ein Forscher, ein Arzt ersehen, der auch ein Serum gegen diese Seuche erfindet. Man nennt das Wiederliche tuz die neue Richtung. Bödlin, einer der größten Maler, der mit Unrecht von der Section bestritten wird, sagt treffend: Talentlosigkeit ist noch keine neue Richtung; es kommt doch immer nur aus Können an. Ich bin ein Gegner des Nachahmens nicht nur in der Malerei und Sculptur, auch in der dramatischen Kunst. Das von Sudermann, Hauptmann und ihren Nachfolgern auf die Bühne gesetzte Gemälde und Sculpturen. Die Kunst soll vor Allem Jedermann abersch, ob arm, in höherer Sphäre führen. Das Gespräch machte sich dann der festsitzenden Rede Reichthums bei der Schlußfeier in der Berliner Siegeshalle zu. Begab bemerkt tuz: „Nach dieser Feiert traten an mich Mitglieder des Hochbundes, dem ich auch angehört, mit dem Erden heran, ich solle gegen einen Rufus der kaiserlichen Gede Stellung nehmen; ich lehnte das tuzweg mit der Begründung ab, daß ich jedes Wort der kaiserlichen Kundgebung unterschreibe, nicht aus Eitelkeits, sondern weil die Worte mit aus der Seele gesprochen waren. Als der Journalist bemerkte, diese Aeußerung hätte wohl die Annahme mitführen lassen, daß die Aufschauungen des Künstlers auf den Kaiser besonders anregend wirkten, erwiderte Reichthum lebhaft, Kaiser Wilhelm hat stets seine eigenen Meinungen und läßt sich nicht beeinflussen. Er ist, was die Plastik anbelangt, ein unbedingter Anhänger der antiken griechischen Kunst, er schänkt für die Ideale der Griechen, in seiner unpassionirten Art ist der Monarch vielleicht manchmal zu streng in seinem Urtheil gegen ihm mißfallende Werke, aber alle seine Urtheile, Aeußerungen und Handlungen entpringen den edelsten Intentionen. Bei der Schaffung der Denkmäler in der Siegeshalle war er ein feinsinniger Berater der Bildhauer und stets ist sein Augenmerk darauf gerichtet, den Kunstsin des Volkes zu heben. Begierst folge ich auf diesen Bahnen dem Kaiser und wieder habe ich eine Arbeit vollbracht, die in die rechte Gegenwart zu den Bildwerken der Sectionisten steht, die den Schmutz der Straße fixiren. Mein neuestes plastisches Werk, das noch keiner meiner Ömmer gesehen hat, auch der Kaiser nicht, ist der gefesselte Prometheus in einer neuen Auffassung; während ionst der Felsen, an dem Prometheus gefesselt ist, den weiten Raum einnimmt, arbeitet ich diesmal die Figur in übernormaler Größe und ließ den Felsen verlaufen.“ Als Reichthum zum Prometheus hat der Preisrichter Handfesseln gefunden. — Begab selbst sagte: „Das ich Ihnen mitgetheilt, ist mein künstlerisches Glaubensbekenntnis.“

— (Das „Amortijiren“, eine Erfindung auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie und Telephonie, die von Dilling und Arnimring herbeigeführt, scheint nun praktische Bedeutung erlangen zu sollen. Die Erfinder, von denen Dilling ein Schwede ist, führten im Winter bei ihrer in der Nähe von London belegenen Werkstatt vor geliebten Vertretern der

Provinz und Umgegend.

+ Corbeitha, 19. Aug. Ein wild dahinfürmender Radler überfuhr gestern Abend 8 Uhr in nahen Wengelsdorf die vierjährige Tochter des Hilfsportiers Bergmann. Die Kleine trug eine gefährliche Kopfwunde davon. Der Radfahrer, der übrigens erkannt ist, fuhr unbekümmert weiter. (S. 34.)

+ Erfurt, 19. Aug. Das leidige Spielen mit Feuer führte wieder einmal in dem eine halbe Bestunde von hier entfernten Dittstedt einen schweren Unglücksfall herbei. Während gestern Mittag die Frau dem in der Wolfischen Malsfabrik zu Erfurt beschäftigten Mann das Mittagessen zutrug, blieben die beiden Kinder im Alter von 4 Jahren und 1 Jahr unter Döbhu der 10 Jahre alten Tochter des Schuhmachers Kirchner aus Melchendorf allein zurück. Diese vernahm sich damit, Spiritus anzuzünden. Nüchtern erlöbte die Flasche und der brennende Spiritus befruchtete die Kleider der beiden älteren Mädchen, so daß diese bald in Flammen standen. Herbeigekommene Nachbarn löschten zwar bald die Flammen, die Kinder hatten aber so schwere Brandwunden davongetragen, daß das vierjährige Mädchen amends im Krankenhaus zu Erfurt starb. Ob das zehnjährige Mädchen gerettet werden kann, ist noch sehr fraglich.

+ Magdeburg, 19. Aug. Einen Doppelfelbstmordversuch unternahm in einem Gasthause in der Albrechtsstraße der Sergeant Röder vom 27. Infanterie-Regiment und ein junges Mädchen, das er als seine Schwester ausgegeben; die Persönlichkeit derselben ist noch nicht festgelegt. Beide wurden mit geöffneten Pulsadern auf ihrem Zimmer gefunden, doch hofft man, sie am Leben zu erhalten.

+ Genthin, 20. Aug. Bei dem gestern über unsere Gegend niedergegangenen Gewitter erschlug der Blitz in der Feldmark „Zunisch“ bei Burg den Privatmann Gustav Riebold, der auf offenem Felde mit Getreearbeiten beschäftigt war. Der mit ihm arbeitende Akerbürger Heinrich Giese wurde durch den Schlag betäubt, erholte sich aber bald wieder. (S. 34.)

+ Eisenach, 20. Aug. Ein reiches Vermächtnis ist unserer Stadt laut testamentarischer Bestimmung des heute hier beerdigten Kenners Gauß zugesallen. Dasselbe beträgt 152.000 Mk. und soll den Bau- und Unterhaltungsfonds zu einer „Karl-Alexander-Schule“ zu benennenden Heimstätte für solche Männer bilden. Außerdem hinterließ er 3000 Mk. mit der Bestimmung, daß sie heute unter 60 Arme der Stadt verteilt werden sollen.

+ Zimenau, 19. Aug. Nach der abgeschlossenen Messung des Rennsteigs ist derselbe von Blankenstein bis Hofsölz 171,4 km lang, während man bisher mit 168,1 km rechnete.

+ Leisnig, 19. Aug. Gestern Abend wurde der Schlagzieher Karl Wilhelm Zimmer von dem 9 Uhr 43 Min. nach Leipzig verkehrenden beschleunigten Zuge auf seinem Posten am Bahnübergang nach der Muldenwiese überfahren und von der Maschine ca. 25 Meter mit fortgeschleift. Der Kopf war vollständig vom Körper getrennt, während der Körper aufgerissen und die Beine vollständig zermalmt waren, so daß einzelne Körperteile auf dem Gleis herumlagen. Zimmer hat vermutlich, nachdem er die jenzeitige Bahnhofsbrücke geschloßen, die diesseitige nicht mehr erreichen konnten und ist von der Lokomotive erfasst worden. Der Bedauernswerte ist 50 Jahre alt, verheiratet und Vater von 4 Kindern von 9 bis 13 Jahren.

+ Grizschne, 19. Aug. Durch Lokomotivfunken wurde am Sonntag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr auf dem nördlich vom Bahnhofs liegenden Felde die schon in Haufen gebrachte Gerste des Amtsraats Kricheldorf entzündet. Ungefähr 4 bis 5 Morgen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Durch thätkräftiges Eingreifen des Eisenbahnpersonals ist eine weitere Ausdehnung verhindert worden. Die Eisenbahnverwaltung dürfte für den empfindlichen Schaden haftbar gemacht werden.

+ Dresden, 20. Aug. König Georg hat bestimmt, daß die Offiziere der sächsischen Armee für den verstorbenen General v. d. Planitz vier Tage Trauer anlegen. Die Beerdigung findet morgen statt. Alle Nachrufe betonen, daß der Entschlafene die letzten Mißverständnisse beseitigte, welche der völligen Harmonie der preussischen und sächsischen Armee nach 1870 noch hinderlich waren.

Localnachrichten.

Merseburg, den 22. August 1902.

** Gefährdung von Fernsprech- und von Telegraphen-Anlagen durch Drachen. Die von der Jugend lang erkohnte Zeit der Drachen ist wieder da. Durch abgerissene Drachenschwänze werden

erfahrungsgemäß in dieser Zeit die Telegraphen- und Telephon-Leitungen vielfach gefährdet. Besonders bei starker Blüthenung — an der es in diesem Sommer gewiß nicht fehlt — kann die Verblüdung zweier Leitungsdrähte durch einen Drachenschwanz leicht zur vollständigen oder theilweisen Unterbrechung des elektrischen Stromes führen und bedeutende Betriebsstörungen verursachen. Die fahrlässige Gefährdung einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphen- oder Telephon-Anlage wird nach § 318 des Reichs-Strafgesetzbuchs mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mk. bestraft. Indem wir auf die unangenehmen Folgen der Verwüthung von Drachenschwänzen oder auch Reischnürn mit Telegraphen- oder Fernsprech-Leitungen hinweisen, empfehlen wir allen Eltern, ihren Kindern aufs dringlichste einzuschärfen, beim Spielzeuglassen der Drachen den Leitungen der Reichs-Telegraphenverwaltung möglichst fern zu bleiben.

* Irrige Ansichten über die Führung des Meißertitels veranlassen uns, mehrfachen Wünschen entsprechend, nochmals mitzuthellen, wem dieser Titel zusteht. Wer beim Antritt einer der gesellschaftlichen Vorposten über den Meißertitel persönlich ein Handwerk selbständig ausübt, ist befugt, den Titel zu führen, wenn er in diesem Gewerbe die Befähigung zur Anleitung von Lehrlingen besaß. Diese Befähigung wiederum steht nur denjenigen Personen zu, welche das 24. Lebensjahr vollendet haben, und in dem Gewerbe oder in dem Zweige des Gewerbes, in welchem die Anleitung der Lehrlinge erfolgen soll, entweder die von der Handwerkskammer vorgeschriebene oder eine mindestens 3 jährige Lehrzeit zurückgelegt und die Gesellenprüfung bestanden haben oder 5 Jahre lang persönlich das Handwerk selbständig ausgeübt haben oder als Werkmeister oder in ähnlicher Stellung thätig gewesen sind. Sonst steht die Führung des Meißertitels nur denjenigen zu, welche die Meisterprüfung bestanden haben. — Es ist demnach kaum möglich, daß Irthümer vorkommen.

** Das am Mittwoch Nachmittag an unserer Stadt vorbeigezogene Gewitter ist u. A. in Dörfenwiger Flur von starkem Hagel begleitet gewesen. Wie uns berichtet wird, fielen hier Eisstücke in der Größe von Laubereien, die in kurzer Zeit eine mehrere Centimeter hohe Schicht auf den Feldern bildeten und auf diesen bedeutenden Schaden anrichteten. Das Unwetter zog nach Osten weiter und brachte auch der Gegend zwischen Schkopau und Ammendorf schweren Schlagregen mit Hagel.

Y. In einem hiesigen Glashüttenwerk zeigte sich dieser Tage eine Frau beim Fläschenspülen berast, daß ein in der Nähe wohnender Arzt der Verwundeten, welche starken Blutverlust gehabt hat, einen Verband anlegen mußte.

** (Tivoli-Theater) Heute gelangt zum Benefiz für Carl Baumann zum letzten Male Strauß „Fiebermaus“ zur Aufführung. Eine berühmte Sängerin aus Leipzig, Frau Kammerfängerin Emma Baumann (Chrenmitglied des Leipziger Stadttheaters und Inhaberin der goldenen Medaille mit der Krone für Kunst und Wissenschaft) wirkt thätig zu Gunsten ihres Sohnes, des Benefizianten, in derselben mit. Sie singt als Einzige im 2. Akt einen Bravour-Walzer (mit Drache) von Ferd. Sabaثة. Den Dr. Kalle singt ferner ein zweiter Gast, Herr Max Baumann, ebenfalls aus Leipzig. Die Besetzung ist im übrigen die alte vortreffliche. Der Benefiziant wird als Eisenstein sicher berechtigten großen Erfolg haben und der Abend in jeder Beziehung ein genussreicher sein. Die Preise der Plätze sind wie gewöhnlich mit dem üblichen Benefizausschlag.

Tivoli-Theater.

Eine Abhandlung über Libretto und Musik der vorgehen gegebenen Meisteroper des unschätzblichen Wolfgang Amadeus Mozart „Don Juan“ erscheint uns überflüssig, da jedem gebildeten Menschen dieses vollendete, in wunderbarer multifachlicher Schönheit und leuchtender Klarheit prägnante, einzig dastehende Werk bekannt sein dürfte. Man bekommt es leider nicht so oft zu hören; in der Hauptsache liegt dies wohl an dem Mangel eines geeigneten Vertreters der Titelpartie, die einen gereiften Künstler verlangt, der dem ungem. Komplikationen in der Darstellung vollkommen gerecht wird und die Partie gesanglich virtuos beherrscht. Es war somit, auch in anderer Hinsicht, von der verantwortlichen Leitung unseres Theaters recht gemagt, die Der hier überhaupt heraus zu bringen. Die vorgesehene Vorstellung war denn auch, gelinde gesagt, leider recht mäßig. Zweifellos sind der Spielleiter und Dirigent für den misrathenen „Don Juan“ verantwortlich zu machen — wir möchten aber

der Direction anheim geben zu bedenken, ob es ratsam ist, auf Kosten des Renommee's in dieser Manier weiter zu arbeiten! Wir haben schon öfter gesagt, daß man ein Werk nicht eher geben soll, nicht eher geben darf, als bis es wenigstens so geht, um nicht zu hoch gestellten Ansprüchen allenfalls zu genügen und warum war also der Don Juan nicht sorgfältiger einstudirt? — Der vorgesehene Abend brachte uns recht unliebsame Ueberraschungen, auf die wir nicht gefaßt waren. Wir glauben wohl, daß die Vorstellung demjenigen, der mit besonderen Erwartungen ins Theater kam, absolut missfallen mußte und wissen, daß daran zum größten Theil, sagen wir es offen, die Gastin M. Waldorf als Donna Anna die Schuld trug. Mag sich also die Direction bei der Dame bedanken — wir wollen aus Höflichkeit und in ihrem Intereffe über ihre Leistung schweigen. Verlangt Hr. Waldorf von uns ein Privatstimium zu hören, so sehen wir zur Verfürgung. Es kann zwar nicht Jeder Mozart singen — aber wenigstens sollte jeder Sänger rein und sicher singen können oder aber lieber gar nicht auftreten und das Publikum mit forcirten Tönen und allerlei Ungeheuerlichkeiten quälen. Für solche Gäste danken wir im Namen der ernsthaften Theaterbesucher ergebenst — — — Doch nun zu den übrigen Mitwirkenden, die sämtlich weit über der gaktirenden Dame standen. Der Versuch, Herrn Schreiner den Don Juan singen zu lassen, verdient Anerkennung, wenn wir auch als sicher annehmen konnten, daß Herr Sch. trotz seiner gewiß nicht geringen Befähigung noch nicht ganz im Stande sein würde, den ihn an gestellten außerordentlichen Anforderungen, die, wie schon oben gesagt, hohe Intelligenz, seltene Gewandtheit und großes Charakterisierungsvermögen voraussetzen, zu genügen. Das soll für Herrn Sch. kein Vorwurf sein. Da wir aus seinem Spiel, das einzelne seine Züge aufwies, im Ganzen von natürlicher Lebendigkeit und in der großen Schlüsselfene glaubhaft realistisch und ungekünstelt war, den Eindruck gewannen, daß der strebsame Sänger seine Partie wirklich studirt hatte und sich bemühte, ihr Farbe und Leben zu verleihen, so hat er dadurch bewiesen, daß er wohl fähig ist, später einmal ein recht tüchtiger Don Juan zu werden. Was ihm dazu freilich noch abgeht, ist die Leichtigkeit und Eleganz im Gesang und die Noblesse im Vortrag; sein Organ war vorgelesen, so schien es uns, merklich schwer; es klang an getragenen Stellen zwar weich und schön, aber im Aspect des Defiziters zu offen und breit und beim schnellen Singen fehlte es den Tönen an der unerbörbar sein sollenben leichten Bindung. Die berühmte Champagnerarie, obwohl dem Publikum sehr zu Gefallen gesungen, demonstrierte dieses im Besonderen; das Ständchen gelang hingegen recht hübsch. Der Don Juan war immerhin noch passabel und eine achtunggebietende Leistung; er entsprach dem wirklichen Können Herrn Schreiner's durchaus. Herr Director Doerner's Leporello lies an Agilität und origineller Auffassung im Spiel und Gesang fast nichts zu wünschen übrig. Ein würdiger Diener jenes eleganten, sinnlichen Genusses nachgehenden Vurladers, schienen auch ihm nur die Liebe und der Wein die Quintessenz aller Lebensweisheit zu sein. Seine bekannte Registerarie sang er ohne zu übertreiben, gut pointirt. Von Hr. Janka Major als Donna Elvira können wir eigentlich nur Gutes sagen. Jenes, kürzlich von unserem Vertreter getabelle Tremolando (ein Vibrato) ist ja, als eine Emanation einer starken inneren Theilnahme, dem Sänger allenfalls gefattet) bemerkten wir nicht so auffällig und die gleichfalls getabelle eigenhümliche Vocalisirung halten wir der Nationalität der geschätzten Sängerin zu Gute — wir stellen fest, daß Fräulein Major ihre Partie vorgelesen sitgerecht, musikalisch sicher und ton- und klängevoll durchführte. Die Benefiziantin Hr. Adelsheid Rickert erfreut sich gewiß großer Beliebtheit — davon zeugten die vielen kostbaren duffigen Spenden, welche der sehr beschäftigten jungen Dame ein Ansporn zu weiterer, eifrigem Streben sein werden. Sie sang und spielte ihre Zerline, trotzdem sie in der Auffassung verfehlt war, ganz charmant und gräßlich. Es ist nur recht bedauerlich, daß das Organ der jungen Sängerin nicht ergiebiger ist — wir würden ihr rathen, um die Stimme zu kräftigen, fleißig Töne (auf verschiedenen Vocalen) und Sätzen zu singen und darauf zu achten, daß jeder Ton die richtige Resonanz hat und eben dadurch an Kraft und Reinheit gewinnt. Den Bauer (Drumitzig) Masetto vertrat Herr Hermann Armgard sehr gewandt; Herr Dr. Jung war ein prächtiger Comthür, Herr G. Haberbauer ein etwas matter Octavio — alle drei boten ihrem Können angemessenen Lobenswerthes. Als Kritiker müssen wir uns scharf gegen derartig

unkünstlerische Vorstellungen, wie die vorgefrigte werden — man hat entweder nicht seine Pflicht und Schuldigkeit, oder aber man ist nicht im Stande eine Oper, wie den „Don Juan“, deren Schwierigkeiten man sich aufheben nicht bewirkt war, zu geben. Auf keinen Fall darf es etwa als Entschuldigung gelten, daß die schlechte Leistung der Gastin deprimierend auf die Andern wirkte — man mußte im Gegenteil bestrebt sein, das Gemüthlich nach Kräfte möglichst harmonisch zu gestalten und sich geistig von dieser Donna Anna zu absorbieren. Hoffen wir, daß die Direction nicht noch in den letzten Tagen gleiche gewagte Experimente macht — denn anders konnte sie die total überleitete und verfehlte Herausbringung des „Don Juan“ nicht nennen. Die zahlreichen anwesenden Zuhörer fanden das Weiterstehen des Comthur's sehr schön — das ist wenigstens ein Trost. Ja wenn es allein auf die Decorationen anfüme — aber die Sänger und das Orchester sind doch die Hauptkräfte in jeder Oper. Oder ist dem nicht so? Für uns und vielleicht auch für die meisten Zuhörer war der vorgefrigte Abend ein verlorner und kopfschüttelnd verlassener wie das Theater, um dieses Referat niederzuschreiben. Schwer genug ist es uns geworden — aber wir mußten der Wahrheit die Ehre geben!

Mutter und Kinder.

(Eingelandt.)

Vom lieben treuen Mutterbergen singt der Dichter:

„Von allen Herzen auf der Welt

Ist keines, feins so reich,

Ist keines, feins so lieblich,

Ist keines, feins so weich.“

Und wir alle stimmen ihm aus eigener beglückender Erfahrung, oder, wenn wir dieses beste Herz jensei verloren haben, aus wehmüthiger Erinnerung bei.

Indessen, wenn wir mauche Mütter in der Behandlung ihrer Kinder beobachten, so müssen wir doch zusehend gesehen, es gleich Mütter, auf welche obige Beschreibung des liebevollen Mutterherzens durchaus nicht paßt. Wie oft kann man Frauen beobachten, die auf offener Straße ihre unartigen Kinder mit einer Fluth der ungläublichsten Scheltworte überschütten und sie, was nicht immer genug getadelt werden kann, mit heftigen Schlägen auf Kopf und Hüften strafen. Die schändlichen Folgen solcher Mißtheil und Stöße sind ganz unübersehbar, ganz abgesehen davon, daß eine solche Weise der Behandlung eines Kindes durch die Mutter einen entsetzlichen Einfluß auf das Kind und auch auf die Mutter ausüben muß. Eine Mutter soll den Kindern vorleben wie eine Heilige erscheinen, so mild, so lieb, so gut und doch auch so ernst und gerecht. Darum sollte jede Mutter vor allem an sich selbst arbeiten, damit sie lernen sich selbst in Acht zu halten, mögliche Zornausbrüche zu vermeiden, unbedenklichen Zurechtweisungen zu vermeiden, die Ehre des Geistes aber einmal durchsicht nicht ohne Schläge, so thut eine Pöbelgerte, im verdammten Kämmerlein geschwungen, die trefflichsten und unerschütterlichsten Lehren.

Jeder, der das Volk und die Kinder lieb hat, sollte es für seine Pflicht ansehn, in freundlicher Weise allen derartigen unartigen und unbedenklichen Strafen, deren Menge er zufällig ist, entgegenzutreten und die Mütter auf das Gesährliche ihres Thuns für Leib und Seele aufmerksam zu machen.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

§ Lauchstädt, 19. Aug. Unser Brunnensest mit Herbst-Zahrmarkt findet nächsten Sonntag und Montag statt. Sollte das Wetter schlecht sein, so wird das Brunnensest auf einen der nächsten Sonntage verlegt.

§ Schafstädt, 19. Aug. Das neue Bahnhofsrestaurant hat vom 1. September ab für den Preis von 42000 Mark Herr Schlotter aus Jöbzig käuflich erworben.

Wetterwarnung.

Vorausichtliches Wetter am 22. Aug. Wechselnd bewölkt, zeitweise heiteres, etwas wärmeres Wetter, im Norden etwas Regen, im Süden meist trocken. — 23. Aug. Theils heiteres, theils wolfiges, etwas kühleres Wetter und Regenschauer.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren war es, am 22. August 1877, als der kleine Aristokratische Herr Stauken in St. Paul bei Loande am atlantischen Ocean eintraf, Ende 1874 war in von Zanibar, dem Dien Herrs, angebrochen und war in fast drei Jahren nur durch Afrika glücklich nach dem Westen gekommen, nachdem er mit außerordentlicher Mühseligkeit die größten Schwierigkeiten und Strapazen überstanden hatte. Er hatte die Küsten des weissen Meeres durchschifft und viele andere Resultate seiner an Gefahren und Abenteuern reichen Reise aufzuweisen. Zweifellos gehört Stanley zu den ersten und bedeutendsten Forschungsreisenden aller Zeiten.

Gerihtsverhandlungen.

§ Halle, 18. Aug. (Strafmann). Ein für Arbeitgeber-bemerkenswerther Fall steht zur überleitenden Verhandlung der Sache wider den Gutsbesitzer Emil Lichtenstein aus Dorich bei Könnern, Uebertretung des Gesetzes vom 15. Juni 1883, die Krankenversicherung der Arbeiter betreffend. Gutsbesitzer Lichtenstein hatte im vorigen Herbst Arbeiter zur Mitharbeit angenommen, darunter die Eheleute Dietrich, die er ordnungsmäßig innerhalb der ersten drei Tage seit Eintritt der Beschäftigung zur Krankenversicherung angemeldet hatte. So weit war die Sache in Ordnung. Das Ehepaar hatte dann zweimal, einmal im Oktober und einmal im November, zwei Vermandte, das Ehepaar Bösch, zum

Mithensuchen hinzugezogen. Diese Arbeiter zur Krankenversicherung angemeldet, unterließ der Gutsbesitzer, weil er meinte, zu der Anmeldung in diesem Falle nicht verpflichtet zu sein, insofern, da er die Wittwischen Eheleute nicht zur Beschäftigung angenommen habe und ihnen auch weder Gehalt noch Lohn zahlte. Weiteres war sowohl vor dem Schöffengericht wie vor der Verurtheilung als erwiesen festgestellt und deshalb auf Verurtheilung des Angeklagten erkannt worden. Das Oberlandesgericht hatte ebenfalls festgestellt, daß die Eheleute angenommen und gefunden, daß die Verurtheilungen wie auch die Meinung des Angeklagten auf einem Rechtsirrtum beruhten. Es handelte sich zur Verurtheilung des vorliegenden Falles auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes, welches darun, ob der Arbeitgeber — also hier der Gutsbesitzer Lichtenstein — Kenntnis davon gehabt, daß die beschriebenen Arbeiter — das Ehepaar Bösch — für ihn beschäftigt worden waren und für ihn gearbeitet hatten. Das treffliche Richteramt selbst sage, zu. Der Arbeiter Bösch behauptete, er nehme seiner Frau sei von seinem Vermandten zum Mithensuchen auf Lichtenstein's Acker angenommen und ab und zu hilfsweise dort beschäftigt worden. Lohn habe er und seine Frau von Herrn Lichtenstein nicht bekommen. Die beiden Vermandten des Angeklagten geleistet. Der Staatsanwalt ergriffte die Uebertretung für erwiesen und beantragte 5 M. Geldstrafe oder 1 Tag Haft. Unter Aufhebung des schöffengerichtlichen Urtheils erkannte das Gericht wegen Uebertretung in zwei Fällen auf die niedrigst zulässige Strafe, 2 M. Geldstrafe oder 2 Tage Haft mit Begünstigung, da der Angeklagte Kenntnis von der Beschäftigung der betreffenden Arbeiter gehabt, so ist er auf Grund des erwähnten Gesetzes verpflichtet gewesen, die Leute zur Krankenversicherung anzumelden. Die Kosten sämtlicher Instanzen fallen dem Angeklagten zur Last.

Vermischtes.

* (Gegen die Gotthardbahn ist in der Nacht zum Mittwoch wiederum ein Dynamitattentat verübt worden. Eine Dynamitpatrone wurde zwischen Gemo und dem St. Gotthard vorgezündet. Die Patrone war an den Schienen befestigt, wurde jedoch glücklicherweise von einem Güterzuge aus ihrer Lage gebracht, wodurch großer Schaden verhütet wurde.

* (Durch giftige Gase beäufcht wurden in Braunschweig vier Arbeiter, die in einer Düngergasse beschäftigt waren. Einer der Vermissten ist bereits gestorben.

* (Bei den russischen Wärdern in der Umgegend von Petersburg hat sich ein schweres Unglück ereignet, über welches näher Einzelheiten jedoch mir schwer zu erlangen sind. Es ist indessen bekannt, daß eine Schwadron Kavallerie bei Anstrengung eines ihrer erzielten Beziehs in einen Fluß stürzte, wobei 80 Mann ertranken.

* (Kein Tag ohne Touristenfälle). Der Tourist Fritsche aus Wien, der Cernobad eine Partie auf den Hochgölling unternahm, wurde am Dienstag todt aufgefunden. Er war von der Küsterdiarke abgestürzt. — Am Ahrensee wird die junge Maria Elise Dillow vermißt; sie ging vom Seegehügel täglich allein in die Berge. Da man befürchtet, daß sie abgestürzt ist, wird in allen Richtungen nach ihr gesucht.

* (Ein schweres Brandunglück hat sich in New-York ereignet. In der Geystrasse brach am Dienstag in einem von zahlreichen Familien bewohnten Hause Feuer aus, wobei 6 Personen das Leben einbüßten und viele verletzt wurden. Aus Singapore mit gemeldet: Die Stadt Pontianak auf der Insel Borneo, ein bedeutendes Handelsort, ist fast gänzlich durch Feuer zerstört worden. Der Schaden ist bedeutend, viele Einwohn. er sind in den Flammen umgekommen. Pontianak ist der Hauptort der niederländischen Residenz „Westküste von Borneo“, am linken Ufer des Kapuas unter dem Äquator gelegen. Die Stadt hatte bei der Zählung von 1892 16241 Einwohner. Es befindet sich dort auch ein niederländisches Fort.

* (Strafprozess). Der Missethäter Feldhäuser von der 1. Compagnie des 88. Infanterie-Regiments in Coblenz wurde vom Kriegsgericht wegen Strömrautes zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Feldhäuser hatte in der Nacht zum 20. April den Hauzeinseher des städtischen Museums in dem Bonner Gartenanlagen überfallen und ihm über 300 Mark bares Geld sowie eine goldene Uhr geraubt.

* (Ein ersticktes Liebesdrama) ereignete sich im Laufe des Mittwoch-Vormittags in Schwabau. Ein Mann von dort befristet, erkrankt durch die Schickerei Albrecht Gerich aus Breslau seine 16-jährige Gesehe Ida Dürcher und dann sich selbst. Die Eltern der Dürcher misbilligten das von ihrer Tochter eingegangene Verhältniß.

* (Die Sammlung für die Hinterbliebenen der „Armas“). Katastrophen ereignete sich in der Nacht zum 18. d. M. in der Geystrasse in Schwabau. Ein Mann von dort befristet, erkrankt durch die Schickerei Albrecht Gerich aus Breslau seine 16-jährige Gesehe Ida Dürcher und dann sich selbst. Die Eltern der Dürcher misbilligten das von ihrer Tochter eingegangene Verhältniß.

* (Nähe ein Jahr in russischer Gefangenschaft zurückgehalten ist eine Frau Kugel aus Nimmernort bei Memel, über deren Verhaftung Nebel im Reichstag Beschwerde geführt hat. Die Frau wurde am 1. September verhaftet und ist am 4. August freigelassen und über die deutsche Grenze entlassen worden. Eine Schwester der Frau Kugel ist in der russischen Stadt Polangen. Dieser hatte sie nicht selten Besuche ab. So auch am 1. September. Bei diesem Besuch wurde sie verhaftet und am dritten Tage ins Gefängniß nach Libau gebracht. Es wurde ihr gesagt, daß verbotene Bücher über die Grenze gebracht worden seien. Da sie etwas davon wisse? Die Frau antwortete, sie wisse von keinen Büchern, sie könne ja noch nicht einmal lesen. Darauf zeigte man ihr eine ganze Reihe von Photographien und fragte sie, ob sie die Natur abgebildeten Personen kenne. Die Frau kannte keine davon. Endlich zeigte man ihr die Bilder zweier Muffen, die kurz vorher verhaftet worden waren, weil sie verbotene Bücher über die Grenze gebracht haben sollten. Der Beamte, der das Verhör leitete, meinte, diese Leute müsse die Frau doch kennen. Die Frau wunderte sich, sie kenne nicht einmal Leute in Memel, wie solle sie da noch fremde Menschen im Ausland kennen. „Aber diese beiden“, sagte der Beamte, „haben doch bei Ihnen gewohnt.“ — Die Frau zeigte ihre abgebildeten Hände vor und antwortete: „Sehen diese Hände so aus, als ob ich sie keine Herrn in Libau haben kann? Wir leben nur von unserer Hände Arbeit, bei uns hat niemand gewohnt.“ — Damit war die Sache erledigt und die Frau wurde wieder in ihre Zelle abgeführt. Dies war das einzige Verhör, dem die Frau in dem ganzen Jahr ihrer Gefangenschaft unterzogen wurde. In der weiteren Verurteilung der Gesehe der Frau Kugel in der russischen Zeit werden von der Königlich Russischen Bewirtschaftung gegen den deutschen Consul in Libau erhoben. Am 12. Mai

wurde der Frau mitgetheilt, daß der Zar ihr keine Strafe auferlegen wolle, aber sie sei für immer ausgewiesen. Es dauerte dann noch mehr als 1 1/2 Monate, bis am 4. August, bis sie freigesetzt wurde.

* (Das wahnwitzige schnelle Automobilfahren) hat sich zu einer wahren Landplage herausgebildet. In Vloth an Dberhein überfuhr ein Motorwagen einen älteren Herrn, der sofort getödtet wurde. Der Besitzer des Motorwagens, ein belgischer Graf, wurde verhaftet. — In Linsig wurde ein städtisches Mädchen durch einen Motorwagen überfahren und gleichfalls sofort getödtet. Die oben erwähnte Einwohner konnte nur mit Hilfe von der Kindhülfe zu retten gehalten werden. — Eine andere belgische Wittwe, die sich mit einem Motorwagen den Ort Bunde in an der Mosel, wobei ein Kind überfahren und tödtlich verletzt wurde. Angehört dieser Vorgänge werden seitens der rheinischen Behörden Maßnahmen geplant, die dem Laufen des raschen fahrenden geschlossenen Droschkens steuern sollen. — Ein weiterer Beitrag zum Tödt-Tödt-Motiv wird dem „V.“ ein weiterer Beitrag berichtet: Großfürst Boris von Rußland fand sich dort am Dienstag in einer Lebensgefahr. Der Großfürst, welcher sich seit seiner Ankunft in San Francisco bereits durch seine Abenteuerlust einen Namen gemacht hat, betrat am 22. d. M. ein Autoverkehr. Dort wurde er plötzlich von dem Gedanken erfaßt, ganz allein eine Tour mit dem neuen Automobil zu machen; er betrug, obwohl er nur zu einem Wagen so gut wie gerüstet umgehört war, ein vollständiges Automobil und fuhr damit trotz der dringenden Bitten und Proteste seiner Begleiter davon. Der Wagen löste sich von einem Abhang hinab. Der junge Fürst hätte sich umgewandt, wenn er machte durch verweilte überleben, Junie und Schwenden seines Autoverkehrs die Jungfrauenleben darauf aufmerksamer, daß er jede Kontrolle über das Fahrzeug verloren hatte. Dieses wurde getadelt und mußte in wenigen Augenblicken bei der nächsten Wiegung des Berges mit dem Fürsten in den See stürzen. Seine Begleiter Baron Schlippenbach und Fürst Engelthum eilten sofort zu Hilfe, waren aber zu spät gekommen, wenn das Automobil nicht selbst plötzlich aus irgend einem unbekanntem Grunde die Straße verlassen hätte und es vom See trennende Bildung hinweggenommen wäre. Hier rannte es mit schon durch die Stellung sehr unbedeutender Schnelligkeit einen Baum, der mit seinem Stenbein zerbrach. Der Großfürst, dessen „Wald“ mit seinen Jagdabtheilungen in San Francisco schon sprichwörtlich ist, kam so mit dem Schrecken davon.

* (Verhaftung). In Wien wurde am Mittwoch der ehemalige christlich-sozialer Kandidat, Abw. Dr. Anton Löbel wegen Betrug's, Vermögensverwahrung und Uebertretung verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert. Löbel war 1896 in Wiener Neustadt gegen den sozialdemokratischen Kandidaten gewählt worden. Die Wahl wurde trotz vieler Proteste der Organpartei für gültig erklärt, obwohl über Löbel schon damals der Concurs schwarte. Bald liegen zahlreiche Strafanzeigen gegen ihn ein. Die christlich-sozialen Partei derte ihn aber ab, indem sie, bis er die Verhaftung des Concurses sein Abgeordnetensmandat verlor und die Abwesenheit ihm die Kandidatur verweigerte.

* (Gegen den Dreifünftler) hat der Reichsgericht-Ausschuß der Universität Göttingen einen Erlaß ergiebt, der sich wie so manche andere Dulleiße recht gut liest: „Es ist wiederholt zu unseiner Kenntniß gelangt, daß die große Mehrheit der Einberufenen auch an anderer Stelle die beiderseitig in Schmutz ist. Wir sind entschlossen, dem Reichstagen einseitig zu wehren, der geringfügige publizistische Ehrenabend der Entscheidung durch schwere Strafen unternimmt, und wir warnen die Herrn Einberufenen vor den Folgen einer Handlungsweise, die sich mit der gefunden Ordnung akademischen Lebens nicht vereinigen läßt.“ — Wenn der Erlaß nur nicht bloß auf dem Papier Geltung behält!

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Aug. (H. T. V.) Nach einem Telegramm aus Meran brach gestern Nachmittag infolge eines Wolfenbruchs die Raif aus, ließ die Pension Naifmühle in St. Valentin nieder, verweilte weite Obis und Weintrauben und richtete sonst auch viel Unheil an. Zwei Frauen wurden getödtet, während 2 Personen aus der Pension gerettet wurden. Die Haushiere sind zu Grunde gegangen. Die rasende Raif hat alle Brücken weggerissen. Der Schaden an Kulturen wird auf 100000 Kronen geschätzt. Ob unter den Trümmern noch Personen liegen, ist unbekannt; die Behörden und die Feuerwehren arbeiten rastlos, um die Unglückthäter zu erreichen.

Meran, 21. Aug. Ein am Nachmittag niedergegangener Wolfenbruch richtete großen Schaden an. Zwei Personen wurden getödtet, eine Mühle und alle Brücken sind eingestürzt. Es ist noch nicht bekannt, ob unter den Trümmern noch Personen begraben sind.

Graz, 21. Aug. Auch in Steiermark richtete ein Wolfenbruch großen Schaden an. Eine Person ist ertrunken.

Danzig, 21. Aug. Ein auf Urlaub hier weilender Unteroffizier erschoss sich und seine Frau.

Produktenbörse.

Berlin, 20. Aug.
Weizen 1000 kg Sept. 158,25 Ct. 155,50, Dez. 155,25, —
Roggen 1000 kg Sept. 141,25, Ct. 137,—, Dez. 137,—, —
Hafer 1000 kg Sept. 139,75, Dez. 132,75 Mt.
Mais 1000 kg rumber loco Sept. 12,75 Mt., Dez. 11,75 Mt.
Rübsl 100 kg October 52,—, December 50,60 Mt.
Rübsl 100 loco —, — Mt.
Sowohl demnach schlechtes Getreide und bessere Weizen aus Nordamerika haben hier die Stimmung im Getreide nun doch entschieden befestigt. Die Kaufkraft war wieder mehr für Weizen noch für Roggen festlicher; sie hat gleichwohl im Lieferungsabstand merklich höhere Preise bewilligen müssen. Hafer loco wenig befestigt; auf spätere Lieferung aber gefragt und entschieden besser. Rübsl im trüben Verkehr, Preisstand ungewandelt. Spiritus nicht geändert.

Verantwortliche Redaction Druck und Verlag von E. H. Wöhner in Merseburg.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung
1 Mark 20 Pf. durch den Hermsdörfer
1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 196.

Freitag den 22. August.

1902.

Für den Monat September werden noch
Abonnements auf den

„Merseburger Correspondent“

zum Preise von 50 Pf. resp. 40 Pf. von
allen Postanstalten, Postboten, sowie in der
Expedition entgegenzunehmen.

Inserate finden bei der großen Auflage
des Blattes die zweckentsprechende Verbreitung.

Zum Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten.

Der Ton, in dem die klerikale und Bauernbünd-
presse die Veröffentlichung des Depeschenwechsels
zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten kritisiert,
gewinnt, je länger sich diese Erörterung fortsetzt, eine
immer lebhaftere Färbung. Das „Bayerische
Vaterland“, das zuerst eine ungewöhnliche Zurück-
haltung beobachtet hatte, schreibt am Mittwoch ganz
im Stile des verstorbenen Sigl: „Jetzt wird denn
doch die allerdümmste Abonnementnabe, die sich
von der Kubhaut nähet, einsehen, wohin wir in
Bayern gekommen sind. . . . Es ist wieder einmal
gelungen, die „geheiligte Person“ des Kaisers in
den Tageshreit zu zerren, aber dabei hat man ver-
gessen, daß diese Kaiserdepesche auch die Stütze auf
eine neue dynamische der Erbitterung im
Pulverthurn des bayerischen Grolles gegen Preußen
ist. . . . Will man denn wirklich das bayerische
Volk systematisch in die Arme des Bolmarianischen
Sozialismus treiben? . . . Derartige Depeschen
sind nur geeignet, das Gegenteil von dem zu be-
zwecken, was sie vielleicht beabsichtigen. Vom Centrum
aber erwarten wir, daß ihm dieses Telegramm wie
ein heißes Bügeleisen über den in der Berliner
Hofluft buclig gewordenen Rücken gefahren ist. . . .
Aber auch die führenden Centrunsorgane schlagen
einen ungemein freigeizigen und drohenden Ton an.
Die „Germania“ kündigt eine Interpellation im
Reichstage wie folgt an: „Die bayerischen Abge-
ordneten haben bereits in Aussicht gestellt, daß sie
den Depeschenwechsel zur Sprache bringen wollen.
Wir würden es auch im Interesse des Reiches mit
Freuden begrüßen, wenn Gelegenheit geboten würde,
dem höchsten Träger der Gewalt im Reiche von der
Abgeordneten-Tribüne aus zu sagen, wie übel
berathen er bei Erlaß und Veröffentlichung des
Telegramms an den Prinzregenten von Bayern ge-
wesen sei.“

Die „Mugsburger Abendztg.“ erfährt direkt
vom bayerischen Hoflager: „Es steht nunmehr fest,
daß die Veröffentlichung des Depeschenwechsels
zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten aus-
schließlich auf Befehl des Kaisers erfolgt ist, nachdem
sie von bayerischer Seite, wo man das
Peinliche des Vorganges von Anfang an sehr lebhaft
empfand, abgelehnt worden war. Im Hoflager
des Prinzregenten machte die Veröffentlichung, die
man erst aus den Zeitungen erfaß, eine Wirkung,
für welche die Bezeichnung „Ueberaschung“ auch
nicht annähernd erschöpfend ist. Trotz manchen
Borausgegangenen hatte man derartiges doch nicht
für möglich gehalten.“

In einem Artikel der „Pfälzer Ztg.“ heißt es:
„Beim Lesen des Telegramms an Se. königl. Hoheit
den Prinz-Regenten, wonach der Kaiser dem Prinz-
Regenten 100 000 Mk. anbietet an Stelle der von
der Kammer der Abgeordneten abgeleiteten Summe
zur Anschaffung von Kunstwerken, kommt einem un-
willkürlich der Gedanke: Wie wäre es, wenn Se.
Majestät der König von Preußen die dreißig
Millionen Gulden, welche im Jahre 1866
Bayern an Preußen zahlen mußte, wieder
an Bayern herauszahlen würde? Dieser
Gedanke wurde ja schon im Jahre 1870-1871 ge-
äußert, als Frankreich 5 Milliarden Mark zahlen
musste. Mit diesen 30 Millionen Gulden: 51
Millionen Mark, verzinslich angelegt, können auf

die Dauer jährlich zwei Millionen aufgewendet
werden zur Ablösung von Grundzinsen, Wohnungs-
geld-Zuschüssen u. s. w. Das wäre eine Wohltat,
die dem ganzen bayerischen Volke zu Gute käme und
dem Deutschen Kaiser den Dank des ganzen Bayern-
landes sichern würde.“ Die „Mugsburger Abendztg.“
bemert dazu, daß für derartige Hezereien gegen das
Reich Vorgänge, wie der in Rede stehende, auch
Kreise empfänglich machen, die sonst der klerikalen
Agitation nicht zugänglich sind.

Der Fall Löbning.

Einen Gottesfrieden möchte die „Köln. Ztg.“
für den Finanzminister erwirken bis zur parla-
mentarischen Verhandlung über den Fall Löbning.
Umgekehrt rät die „Frankf. Ztg.“ einer Ver-
sumpfung der Angelegenheit vorzubeugen: „Die
Sache ist von so grundsätzlicher Bedeutung, daß sie
unmöglich als bloße innere Resortangelegenheit der
Finanzverwaltung werden darf. Sie betrifft die
Frage, ob die Beamten überhaupt noch eine
eigene politische Meinung haben und
äußern dürfen, was doch Herr v. Rheinbaben,
als er noch Minister des Innern war, sogar den ihm
unterstellten politischen Beamten, Land-
räten, Regierungsräthen u. s. w. in Bezug
auf die konservativ-agrarische Opposition
stillschweigend zugestanden hatte, während es
Herrn Löbning als ein Verbrechen angedeutet wird,
daß er, der nichtpolitische Verwaltungsbeamte,
an der jegigen Polenpolitik der Regierung manches
auszusagen hat. Auch die Frage ist zu beantworten,
auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen die
Pensionierung Löbnings überhaupt erfolgen
dürfte, da doch anscheinend keine der gesetzlichen
Voraussetzungen für die Pensionierung, körperliche oder
geistige Dienstunfähigkeit oder Vollendung des 65.
Lebensjahres vorlag. Und schließlich bleibt immer
noch die ganz ungehörige Einmischung in die
Familienverhältnisse eines Beamten übrig, die
ebenfalls eine Frage von ganz allgemeiner Bedeutung
ist. Diese Fragen gehen das ganze Staats-
ministerium an, das es der öffentlichen Meinung
schuldig ist, mit seiner Stellungnahme nicht bis zum
Wiederzukommen des Landtages zu warten.“

Wenn die Haltung Löbnings zur Polen-
frage wirklich entscheidend gewesen für eine un-
freiwillige Pensionierung, so muß es auffallen, daß
nur gegen diesen einen Beamten, der noch dazu der
Durchführung der Polenpolitik in seinem Ressort
völlig fern steht, einschritten worden ist, obwohl
die große Zahl der Beamten, die der
Polenpolitik in hohem Maße verpflichtet sind,
keine derartige Maßnahme erfahren haben.
Die Regierung hat sich in dieser Hinsicht
verhalten, wie wenn es sich um eine ganz
gewöhnliche Pensionierung handelte.
Es ist bedauerlich, daß die
anhandigen Zeitungen solche Schmähartikel aufnehmen.“
Weiter erklärt Herr Löbning: „Die Schlittschubbahn
habe ich nicht nur nach dem Tode meiner zweiten
Frau, sondern auch bei ihren Lebzeiten und zwar
jeden Winter regelmäßig besucht. Jungen, wohl-
gebildeten Mädchen habe ich auf dem Eise in Posen
niemals den Hof gemacht. Den Eispfort treibe ich
für mich allein. Ebensovwenig habe ich in Gesell-
schaften in Posen jemals jungen Mädchen den Hof
gemacht.“

Das Blatt erinnert daran, daß in der
Begründung zum Gesetz über die Fürsorge für Wit-
wen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten
auf den Beschluß des Staatsministeriums vom 3.
November 1896 hingewiesen worden ist, welcher be-
stimmt, daß die Verpflichtung zur Einlösung des
Eheschulden für die Staatsbeamten durch eine bloße
Anzeigepflicht von der vollendeten Thatsache
der Eheschließung erlegt werde.“ Es empfehle
sich jedoch, durch die formelle Aufhebung des Ge-
setzes einer besonderen Erlaubnis zur Ehesch-
ließung „eine vollkommen klare Rechtslage“ herzu-
stellen. Nicht wurde folgende Bestimmung vorge-
schlagen, die heute Artikel 42 des Ausführungsgesetzes
zum Bürgerlichen Gesetzbuch ist: „Die Vorschriften,
nach welchen für Staatsbeamte und Geistliche zur Ein-
gebung einer Ehe eine besondere Erlaubnis erforderlich
ist, werden aufgehoben.“ Am 7. April 1897 haben
die Minister v. Miquel und Frdr. v. d. Recke den
Beschluß des Staatsministeriums den Regierungs-
präsidenten in einem Rundschreiben mitgeteilt,
worin angeordnet wird, daß die Beamten unmittelbaren
Staatsbeamten unserer Ressorts ihren
nächsten Dienstvorgesetzten Anzeige zu machen haben,
sobald sie eine Ehe eingegangen sind. In
der Anzeige ist der Tag der Eheschließung, der Name
der Frau, sowie der Wohnort, der Beruf und die
Namen der Eltern anzugeben. Es ist dafür zu
sorgen, daß diese Anordnung den betreffenden Be-
amten — den neu eintretenden jedesmal bei ihrer
Verpflichtung — bekannt gemacht werde.“ In der
allgemeinen Verfügung, worin der Justizminister
den Staatsministerialbeschluß seinen Beamten mit-
teilt, wird ausdrücklich hinzugefügt: „Eine vor-
gängige Nachsicherung der Genehmigung zur Ehesch-
ließung findet nicht statt.“

Der frühere Provinzialsteuerdirektor
Löbning veröffentlicht in der „Germania“ eine Zu-
schrift gegen einen Artikel im „Reichsb.“, worin es
heißt: „Die Art, in welcher der halb 60 jährige
Mann im Verein deutscher Katholiken mit hiesigen
Töchtern dieser Familien bis in die Nacht hinein
tanzt, wurde als mit den Mächdchen, die er seinem
Amt und seinem Alter schuldet, nicht verträglich
empfunden.“ Herr Löbning schreibt dazu: „Den
katholischen deutschen Verein habe ich im Ganzen
dreimal besucht, und zwar allein auf Bitten und
Wunsch meiner erwachsenen, noch lange nicht 30 jährigen
Tochter. Ich bin kein Mitglied des Vereins gewesen
und bin auf wiederholte Einladung als Gast daselbst
erschienen. Bei dem ersten Besuche im September
vorigen Jahres schloß eine bei mir zum Besuch
weisende Bekanntschaft mit einem jungen
Arzte in Posen: einige Tage darauf fand die Ver-
lobung statt. Gestagt habe ich nicht. Das zweite
Mal besuchte ich den Verein und zwar wiederum
nur auf Bitten meiner Tochter im November
vorigen Jahres — gestagt habe ich nicht —, das
dritte Mal im Januar dieses Jahres, und zwar
wiederum meiner Tochter wegen. Dieses Mal habe
ich eine einmalige Kunde mit den Töchtern des mit
mir an einem Tische sitzenden Steuerrathes
Umbach und des Gymnasialdirektors Schroder getanzt
und einmal mit meiner jetzigen Frau. Dies mag
genügen zur Abfertigung. Es ist bedauerlich, daß
anhandige Zeitungen solche Schmähartikel aufnehmen.“
Weiter erklärt Herr Löbning: „Die Schlittschubbahn
habe ich nicht nur nach dem Tode meiner zweiten
Frau, sondern auch bei ihren Lebzeiten und zwar
jeden Winter regelmäßig besucht. Jungen, wohl-
gebildeten Mädchen habe ich auf dem Eise in Posen
niemals den Hof gemacht. Den Eispfort treibe ich
für mich allein. Ebensovwenig habe ich in Gesell-
schaften in Posen jemals jungen Mädchen den Hof
gemacht.“

Politische Uebersicht.

Frankreich. In Frankreich haben auch am
Dienstag noch mehrfach Kundgebungen gegen die